



Alljährliches Blatt.

N^o. 30.

Samstag

den 25. Juli

1835.

Dem Andenken

des

h. h. Lycæi, Bibliothekars in Laibach,

MATHIAS ZHÓP.

III.

Ὁρ εἰς τοὺς φίλους ἑαυτοῦ ἀποθνήσκοντος.

Brunk: *poëtae Gnomici.*

„Jung stirbt der, den die Himmelmächte lieben,
 Der Spruch, mein Freund! hat sich an Dir bewähret,
 Stand in den blaffen Bügen Dir geschrieben;
 Denn heiter war Dein Antlitz, wie verkläret,
 Dein Mund, der lächelte, als wollt' er sagen:
 Uns ist der Kampf, der lang genug gewähret.
 So fand ich Dich, als ich vom Schmerz getragen,
 Zu Dir geeilet auf die Schreckensstunde,
 Daß aufgehört des Freundes Herz zu schlagen,
 Und wie sie brennt, und brennen wird die Wunde,
 Gelinder werden ihre glüh'nden Qualen,
 Wenn ich erwäge Deine letzte Stunde.
 Der milden Abendsonne kühl're Strahlen
 Vergoldeten den grünen Schmuck der Aue,
 Im Hintergrunde schautest Du die fahlen
 Giganten Oberkrains mit kühnem Baue,
 Rings um Dich rauschten sanft der Save Wellen,
 Die Dir zu sprechen schienen: uns vertraue;
 Ob Deinem Haupte segelten die schnellen
 Weißflock'gen Wolken hin; der Freund' erschlossen
 Fing an die Brust von hehr'er Lust zu schwellen.
 Nicht ahntest Du, daß Deine Bahn beschloffen,
 Der Weltgeist sandte aus der lichten Halle
 Dich abzurufen zu des Lichtegenossen

Den Genius ab; im hellsten Krystalle
 Der reinsten Woge lösch' er aus den Funken,
 Auf daß er rein zurück zum Urlicht walle.
 Du schiedest von der Welt begeistertrunken,
 In voller Kraft, hast nicht den Schmerz gekühlt,
 Zu seh'n die Deinigen in Gram versunken.
 Die heiße Stiene ist nun abgekühlt,
 Von keinem Zweifel wird die Brust durchzogen,
 Sie wird von Neu' und Schmerz nicht mehr durchwühlt.
 Du wirst nicht mehr von Hoffnungen belogen,
 Von Wünschen, die so süß das Herz durchschauern,
 Uns zu verlocken in des Abgrunds Wogen! —
 Nicht Du, mein Freund, nur wir sind zu bedauern,
 Dein theures Vaterland ist zu beklagen,
 Die Jünger, die am Grab des Meisters trauern.
 Welch herrlichen Gewinn hält' er getragen,
 Des Wissens reichster Schatz, der nun verschlossen,
 Dem Vaterland, der Welt in künft'gen Tagen!
 Es trieb Dich ewig vorwärts, unverdrossen
 Hast Du gekämpft, bis Du den Sieg errungen,
 Bis sich des Lichtes Pforte aufgeschlossen.
 Dir waren heimisch unsres Welttheils Zungen:
 Was Hellas, Rom Unsterbliches geschrieben,
 Des Britten Lied Begeistertes gesungen,
 Der Lusitanier, Spanier heiß im Lieben,
 Der Italiener, Deutsche und Franzose
 Geschaffen von der innern Gluth getrieben,
 Das sprach zu Dir im lieblichen Getöse
 Der Muttersprache. Im sarmat'schen Norden,
 Wohin gerufen Dich des Schicksals Loose,
 Hast Du gelauscht des Midamiez Accorden,
 Und was der Eschehe, Serbe und der Russe
 Ans Licht gefördert, ist Dir kund geworden.

Ruemofyne hat Dich mit ihrem Kusse
 Geweiht zu des Vaterlandes Frommen,
 Um auszuspenden von dem Ueberflusse;
 Nun hat der Tod von uns Dich weggenommen,
 Wir sah'n die Saat so herrlich sich gestalten,
 Der wahre Ernte Tag, er wird nicht kommen!
 Das ist's, warum wir des Geschickes Walten
 Verklagen, das so früh Dich uns entrücket,
 Warum wir weinend uns're Hände falten. —
 Ich weiß, Du standest einsam, unbeglückt,
 Daß Dir, wie mir, nicht Ruhe ward hienieden,
 Daß Dich im kühlen Haus kein Gram mehr drückt.
 Ich gönne Dir den tiefen, sel'gen Frieden;
 Doch werd' ich, bis sie mich zu Grabe tragen,
 Daß Du, mein Theuerster! so früh geschieden,
 Daß Du mir wardst so früh entrissen, klagen.

Dr. Preshern.

Die Erdpechquellen auf der Insel Trinidad.

Die Insel Trinidad, unfern der Nordküste
 Südamerika's, ist wegen der daselbst gefundenen Pech-
 gründe ein merkwürdiges Land. Wenn man bei Point
 Breca landet, wo der Strand sandig ist, so wird
 man sehr überrascht, wenn man große schwarze Felsen
 von Erdpech über den Sand hervorragen und Stücke
 derselben, gleich Kieseln glatt, in großer Menge auf
 dem Sand zerstreut sieht. Jeder Schritt, den man
 thut, geschieht auf Erdpechboden. Auch werden aus-
 gebreitete Massen davon mit breiter und glatter Ober-
 fläche gefunden. An manchen Stellen geht die Straße
 gerade über sie hinweg, bisweilen zwischen großen
 Stücken hindurch, welche einige Fuß über die Ober-
 fläche des Bodens, und nur bei sorgfältiger Unter-
 suchung würde man glauben dürfen, daß die von der
 Fruchtbarkeit zeigenden Gegenstände ringsum aus Pech-
 boden entsprossen.

Aber gleichwohl ist dem so; die Hütten und Gär-
 ten sind darüber angelegt, und die Pflanzen wachsen
 üppig darüber. Der Erdpechboden besteht nicht aus
 einer zusammenhängenden Masse von dieser Substanz,
 sondern aus einer Reihe unterbrochener und unregel-
 mäßiger Stücke derselben, in denen beträchtliche Zwi-
 schenräume mit Erde ausgefüllt sind. Nachdem der
 Beobachter eine sanfte Anhöhe von einer und einer
 Viertelmeile von der See über Asphaltboden gegangen,
 kommt er zu einem erhabenen Becken, welches der As-
 phalt- oder Pechsee genannt wird. Dieß ist eine un-
 geheure Masse von Erdpech, welche sich zu einem See
 gesammelt hat. Die Oberfläche desselben nimmt sich
 übrigens ganz, wie ein solcher aus, und wird rings

von einem Holz umgeben. Die Länge dieses Sees be-
 trägt ungefähr eine halbe (engl.) Meile, und die
 größte Breite desselben ungefähr den 16ten Theil einer
 Meile. Auf der Oberfläche bemerkt man zahlreiche
 Wasserblümpel, und die tiefen Risse und Spalten in
 dem Erdpech sind damit angefüllt; kleine Fische und
 Frösche spielen in demselben. Dieses Wasser ist ganz
 frisch und trinkbar. Das Erdpech scheint an manchen
 Theilen sehr tief zu gehen, wenn man nach den Rissen
 und Spalten urtheilen darf. Es ist so hart, daß es
 einen Menschen trägt, wird aber durch die Sonnen-
 hitze etwas weich, so daß Personen in geringer Ent-
 fernung von einander bisweilen verschwinden, indem
 sie in die durch ihre eigene Schwere entstandenen Lö-
 cher einsinken. An dem Rande des Sees ist die Be-
 getation sehr reichlich und kräftig, und angeblich wach-
 sen sehr gute Ananase auf dem Asphaltboden. Auch
 wachsen in dem Erdpech selbst viele Pflanzen, ohne
 nur etwas Erde um ihre Wurzel zu haben; früher soll
 aber der Boden weit unfruchtbarer gewesen seyn, als
 jetzt. Der Name Erdpechsee kann mit Recht eigent-
 lich nur dieser kleinen Stelle gegeben werden, denn das
 Ganze verdient diesen Namen nicht. Es entsteht aber
 natürlich die Frage, ob der See als Becken oder Ur-
 sprung des Ganzen zu betrachten ist, von dem die Sei-
 ten der Hügel und das anliegende Land überfluthet
 worden seien. Gegen diesen Schluß spricht Man-
 ches. — Etwas nördlich von dem Erdpechsee ist ein
 Brunnen oder eine Quelle von flüssigem Theer (Erd-
 öhl). Aber das Erdpech selbst ist nicht auf den See be-
 schränkt, denn es gibt auch unterseeische Lager desselben.
 Halbwegs zwischen Point Naparina und Point Breca
 ist ein sehr großes Erdpechlager, nur 10 oder 12 Fuß
 unter Wasser, dessen Nähe man im Allgemeinen aus
 dem stark widerlichen Geruch und an dem Häutchen von
 Erdöhl, womit das Wasser bedeckt ist, erkennt. Bis-
 weilen sind während der Ebbe Schiffe auf dieser Bank
 gestrandet, und ankert ja eins daselbst, so findet man
 Anker und Ankertau mit Erdpech bedeckt. In dem
 Wasser um die Asphaltbank gibt es eine große Menge
 Fische. Bei Serpents Mouth gibt es einige Nester von
 Erdpech, welche bisweilen größer werden und wieder
 verschwinden und mit dem Schlamm-Vulkan im Zu-
 sammenhang stehen sollen. Das Erdpech selbst ist eine
 dunkle, schwarze, berbe Substanz, auf dem Druck
 eben, welche sich mittelst des Wassers leicht schaben
 läßt; es hat einen eigenthümlichen eckelhaften Geruch
 wie Kohlentheer, sinkt im Salzwasser schnell zu Boden,
 und schreibt auf Papier dunkelbraun. Bei ungefähr
 310° Fahr. schmilzt es vollkommen zu einer weichen
 Masse, mehr der Steinkohle, als geschmolzenem Pech
 ähnlich, denn es laufe nicht in eine lockere Masse zu-
 sammen. Weingeist, Salpetersäure, starkes Alkali

wiekt nicht im Geringsten darauf. Es unterscheidet sich Gemisch vom Pech, und läßt sich nicht zu gleichen Zwecken verwenden. Man braucht es zum Ausbessern der Straßen auf Trinidad, und als Kitt zum Mauern unter Wasser. Auch hat man es zur Gasbereitung benutzt. Die Verwandtschaft desselben zu den Steinkohlen ist wohl nicht in Zweifel zu setzen, und sprechen auch berühmte Mineralogen für die Entstehung der Steinkohlen aus Pflanzenstoffen, so ist die Analogie doch nur entfernt, und die Naturforscher haben mittelst ihrer Prozesse noch kein Atom Steinkohlen zu Stande gebracht. Der Schluß, daß, aus dem Grunde, weil untergetauchte harte Hölzer verkohlen, Steinkohlen auch auf diese Weise entstehen, ist sehr unsicher. In Bezug auf den Umstand, daß sich Ueberbleibsel von Pflanzen in den Steinkohlenflözen finden, kann man auf diesem Erdpechsee und Boden ein sehr sonderbares Zusammentreffen bemerken. Die Reste des Kohlenfeldes zeigen Pflanzen aus heißen Climates und eine feuchte Lage; Pflanzen eines Landes, welches an Farren, Schilfarten, z. B. Bambus und Palmen, Ueberfluß hat. Um den Erdpechsee findet sich eine ausgezeichnete Menge; in der That wachsen sie darauf und mit ihnen eine Palme, Pechsee-Palme genannt. Wenn man daher für die Steinkohle einen ähnlichen Ursprung annimmt, so kann sie in Beziehung auf die Pflanzen wohl eine ähnliche Lage gehabt haben, und wir erkennen leicht, warum Pflanzen in derselben so reichlich vorhanden sind. Wären die Erdpechgründe Trinidads jetzt von andern Felsen bedeckt oder darunter begraben, so würden die bereits in und um dieselbe gefundenen Pflanzen in Zukunft auch bisweilen darinnen gefunden werden. Man hat Erdpechlager in der See gesehen, deren Weichheit dem Schiffsanker einzugreifen gestattete, und es können daher auch wohl Sconchyprien in dieser Substanz gefunden werden. In den tiefen Spalten des Pechsees sind Dümpsel von süßem Wasser, worin man Fische antrifft, und nicht weit von ihnen können die unterseeischen Lager auch Seefische enthalten. Außer dem kann wohl noch ein Fluß über die Pechgründe laufen, und dann haben wir die größte Mannichfaltigkeit. Sonach können mehrere verwickelte und entgegen gesetzte Erscheinungen zugleich und neben einander sich finden. Die Steinkohlentager Englands mögen ursprünglich, wahrscheinlich in demselbigen Zustande sich befunden haben, als jetzt die Pechgründe Trinidads, wodurch mehrere der anomalen Erscheinungen sich besser erklären ließen. Die Pechgründe sind wohl ursprünglich und nicht aus einer Umwandlung vegetabilischer Stoffe entstanden. Auch klärt die Vegetation dieser Gründe den Umstand von Auffindung organischer Reste in den Steinkohlenflözen hinlänglich auf; auch sind wir überzeugt, daß eine

sehr überraschende Gleichförmigkeit zwischen ihnen entdeckt werden würde. Niemand denkt im Traume daran, daß der Erdpechsee von der umgebenden Vegetation gebildet sei.

Der tiefste Schacht.

Der tiefste Schacht, der bisher erreicht worden ist, befindet sich auf einem Steinkohlengebiete unweit Sunderland in Großbritannien. Dieser Schacht hat eine größere Tiefe erreicht, wenn man übrigens die Tiefe vom Meerespiegel an rechnet, als irgend ein Schacht der ganzen Welt. Bisher war der so genannte Pearce's Schacht, in der Landschaft Cornwallis gelegen, als der tiefste bekannt, da er ungefähr 1470 Fuß senkrecht hinabstieg, wovon 1150 Fuß sich unter dem Meerespiegel befanden. Der Grund des neuen Schachtes — Monkwerremouthschacht genannt — liegt 1600 Fuß unter der Bodenfläche und 1500 Fuß unter dem Spiegel des Meeres. Er wurde im Jahre 1826 eingeschlagen. Der obere Theil besteht aus Sandsteinschiefer. Als man ungefähr 350 Fuß erreichte, brach das Wasser in der unermesslichen Quantität von 3000 Gollonen in der Minute ein, und um es in einen oberhalb angelegten Abgangscanal auszupumpen, war eine doppelte Dampfmaschine von 200 Pferdekraft erforderlich. Erst im August 1831 stieß man ungefähr 344 Fuß unter der Oberfläche auf die erste unzweideutige Kohlenschicht. Als das Wasser, welches das weitere Einschlagen bisher so sehr erschwert hatte, abgeleitet war, arbeitete man fort; allein immer noch wollte keine bedeutende Kohlenschicht zum Vorschein kommen, obschon man über 600 Fuß tief hinab, und mithin bereits über die gewöhnliche Tiefe, in welcher Kohlen gefunden werden, hingekommen war. Es war erwiesen, daß die Bergleute sich in einem unbekanntem Boden befanden. In einer Tiefe von 1000 Fuß stieß man auf eine neue Wasserader, welche neue Pumpen und weitere Selbstaussagen nöthig machte. Die Ausfichten wurden für die Eigenthümer immer trüber, um so mehr als viele Bergbauverständige die gemachten Anstrengungen als fruchtlos erklärten. Man setzte indes die Arbeiten fort, da man die Wahrscheinlichkeit, Kohlen zu finden, bis auf eine Tiefe von 200 Faden anschlägt, und so erreichte man im Monate October 1834 in einer Tiefe von 1578 Fuß unter der Bodenfläche eine Kohlenschicht von bedeutender Mächtigkeit.

Wärmeerzeugung ohne Brennmaterial.

Es ist in der That erfreulich, in neuerer Zeit, wo die Bedürfnisse der Gesellschaft sich fast mit jedem

Lage vermehren, unaufhörlich neue, das allgemeine Wohl befördernde Erfindungen und Verbesserungen aller Art entstehen zu sehen. Bei dieser Regsamkeit des menschlichen Erfindungsgeistes ist es kein Wunder, daß eine der wichtigsten Fragen der Technik und Oekonomie: die künstliche Wärmeerregung, nicht unbeachtet blieb. Der in fast allen europäischen Staaten zunehmende Brennstoffmangel mußte das mechanische Genie aufmuntern, seine Kräfte diesem wichtigen Gegenstande zuzuwenden. In Nordamerika kam man zuerst auf den Gedanken, durch reziproke Reibung zweier mit einem Wasserrade in Verbindung stehenden Metallplatten den Wärmestoff künstlich zu entwickeln. Da aber dieses Verfahren wegen mehrerer von selbst einleuchtenden Hindernisse nur an sehr wenigen Orten, und selbst da nicht mit besonderem Vortheile ins Werk gesetzt werden kann, so mußte auf ein anderes Mittel gedacht werden. Hr. Rebenstein, ein geschickter Mathematiker, der sich besonders auch mit dem Wesen der Gasarten und Dämpfe durch anhaltendes Studium und seltene Beobachtungsgabe allgemein vertraut gemacht, hat nun eine Schrift herausgegeben (Wärmeerregung ohne Brennmaterial u. s. w., Nürnberg bei A. Reknagel), worin er mit mathematischer Genauigkeit darthut, daß bei allen Zwecken der Feuerung, wo es nicht auf eine sehr hohe Graduation der Wärme (z. B. über 140° F.) ankommt, die Brennstoffe auf eine höchst einfache und angenehme Weise durch Compression der atmosphärischen Luft überflüssig gemacht werden können, wobei er die nöthigen Vorrichtungen beschreibt, und auch eine neue Bewegkraft angibt, die für den Fabrikanten u. A. von doppeltem Interesse seyn muß, da sie nicht, gleich der Dampfkraft,

eine kostspielige Unterhaltung in Anspruch nimmt, und daher jene in den meisten Fällen ersetzen kann. Durch eine einzige Maschine von größern Dimensionen können, nach sehr genauen Berechnungen, über 9000 bairische Klafter Brennholz ersetzt werden, ein Resultat, das auf die baldige Verwirklichung dieser Erfindung schließen läßt, und welches jetzt das allgemeine Interesse mehr als je auf sich ziehen muß.

Außerordentlich hohes Alter und Lebenskraft.

Katharina Fißger ald wurde unter der Regierung Eduard IV. von England an den Grafen von Desmond verheirathet, und tanzte noch mit dem Herzog von Gloucester, nachmals Richard III. Sie wurde 144 Jahre alt. Ihre Schönheit und Lebhaftigkeit des Geistes wurden allgemein bewundert, und in der Lebensperiode, wo alle Frauen für unfähig gehalten werden, zur gesellschaftlichen Unterhaltung beitragen zu können, als sie schon das hundertste Jahr zurückgelegt hatte, tanzte sie noch und nahm Theil an den heitersten Gesellschaften. Sie bezog ihr Witthum von mehreren nach einander folgenden Grafen von Desmond, bis sie, da deren Vermögen immer geringer wurde, in große Dürftigkeit gerieth. Doch der Altersschwäche wenig achtend, machte sie noch in ihrem 104ten Jahre eine Ueberfahrt über den Canal von Bristol, reiste nach London und brachte ihre Beschwerde unmittelbar vor den König Jacob I. Sie fand ein günstiges Gehör und erreichte ihren Zweck.

An das wohlthätige Publicum zu Laibach.

Der nach dem Beispiele anderer Städte des österreichischen Kaiserreichs auch hierorts gemachte Versuch, sich der Gratulationen an Namens- und Geburts-Tagen durch eine milde Gabe an das Armen-Institut zu entledigen, hat bisher so viele Theilnahme gefunden, daß die Armen-Instituts-Commission sich ermutiget findet, allen denjenigen, die sich von diesen Gratulationen für ein ferneres Jahr los zu sagen wünschen, hiemit zur Kenntniß zu bringen, daß die diesfälligen Erlaßkarten vom 26. d. M., als dem glorreichen Namenstage Ihrer Majestät unserer Allergnädigsten Kaiserinn und Königin angefangen, bis Ende September d. J., in der Apotheke des Herrn Joseph Friedrich Wagner, gegen den gewöhnlichen Erlag von 20 fr. für die Person, ohne jedoch der gewohnten, bisher so rühmlich bewiesenen Großmuth der mildthätigen Stadtsassen Schranken zu setzen, erhoben werden können.

Da das Verzeichniß aller derjenigen, welche diese Erlaßkarten zum Besten des Armen-Instituts abholen werden, durch die Zeitungen bekannt gemacht werden wird, so wolle es gefällig seyn, ihre Namen bei Abholung der Erlaßkarten deutlich geschrieben abzugeben.

Von der Armen-Instituts-Commission Laibach am 23. Juli 1835.